

# Der Weltpräsident

Autor(en): **Elsener, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 127

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885336>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER WELTPRÄSIDENT

Yo, listen up! Der Weltpräsident hat etwas zu sagen. Er steht vor das Mikrofon, und der Applaus weicht aufmerksamer Stille. Ihm, der kaum einen geraden Satz äussern kann, lesen nun Millionen die Worte von den Lippen: Die Welt ist sicherer geworden, wird er wohl sagen, der Wirtschaft geht es gut und das mit der Armut und dem Gesundheitswesen wird man schon noch hinkriegen, vertraut uns. Eine UNO-Utopie *von Roman Elsener*

Ende der 80er-Jahre, als sich Coca Cola und McDonalds in jeder Ecke der Welt eingefunden hatten und sich der Kalte Krieg langsam in beschwingte Wirtschaftsluft auflöste, bahnte sich eine Zeit der internationalen Organisationen an. «Globalisation» und «International Law» waren die Schlagworte. Und wenn nun also die Welt zum Dorf werden sollte, wer war der Pfarrer, wer der Lehrer, wer der Bauer, Metzger, Bäcker und wer der Präsident?

Der Protagonist des Filmes, der Held war gesucht. Einer, der am Rednerpult steht und die richtigen Sätze sagt. «Wir brauchen einander. Lasst uns am selben Strick ziehen! Geteilte Freude ist doppelte Freude! Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu!»

**14:03 die drei ... juhui, ez gibts streit. paddy schraubt die plakette an und die filmer und fotografinnen kriegen sich in die haare. platzmangel auf dem gipfel.**

Musste der Präses also Kant gelesen haben, Kierkegaard verstehen und die richtige Schule besucht haben? Oder eher wissen, wie man eine Ziege melkt, ein Brot backt und Gemüse pflanzt? Sollte er Christ, Muslim, Buddhist, Hindu oder Jude sein? Gelb, schwarz, weiss oder rot? Lässt er schneller Bomben oder Frauen fallen?

Den Weltpräsidenten wollten fast alle Nationen stellen. Die einen drohten mit Staatsgewalt, Raketen und Armeen. Die anderen mit Formularen, Berichten und Statistiken. Die Cleveren und Rücksichtslosen verkauften billig Hergestelltes teuer irgendwo anders und kauften sich die Politiker mit dem ertrogenen Geld.

Und so wurde also zur Jahrtausendwende einer gefunden, kein gewählter zwar und keiner, der die Mehrheit der Weltbevölkerung hinter sich hatte, ja nicht mal die des eigenen Landes, der einzig verbliebenen Supermacht.

**14:10 die presse muss ez weg. das gipfel-treffen geht kurz hinter verschlossenen türen weiter. wie sagt man dem auf politisch schon wieder?**

Aber einer, der das Geld der Rücksichtslosen im Rücken hatte, dessen Raketen um den Erdball reichten, der also drohen konnte: «Ihr habt keine Mittel uns zu stoppen, also shut up und tut, was wir sagen. Make no mistake about it: Kein Widerspruch erlaubt!»

Auch nicht von dem Gremium, vor dem er jetzt, wie alle Jahre wieder, steht. «Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns», hatte er hier verkündet und die versammelten Staatschefs und Minister, die auch jetzt wieder im smaragdgrünen Rund sass, vor den Kopf gestossen: «Wenn ihr jetzt nicht mitmacht, verliert ihr eure Glaubwürdigkeit. Also: Vertraut uns.»

Bisher wurde es jedes Mal schlimmer, wenn man einer Regierung blind vertraute. Wenn man aufgefordert wird, das Gehirn abzustellen und den Befehlen folgen soll, handelte es sich fast immer um einen Drecksjob, eine Situation, in die jemand hineingerutscht ist und für den nun andere die Suppe auslöffeln sollen. Aber da die Herren mit den Geldern auch die Medien gekauft hatten, war auch aus dem Wachhund der vierten Staatsgewalt ein zahmes Schosshündchen geworden, das die Lügen der Gierigen und Mächtigen in farbige Bilder und tolle Titel umsetzte.

Wenn die an der Macht zur Floskel «Vertraut uns!» griffen, warnten die letzten mutigen

Kolumnisten, würden dahinter zwei mögliche wahre Aussagen stecken: Entweder weiss die Behörde selber nicht, was zu tun ist und will Zeit gewinnen. Oder aber die Maschine läuft schon so geschmiert, dass die Bevölkerung noch Jahre braucht, um herauszufinden, wie sehr sie missbraucht wird.

Der Weltpräsident lächelt. Stark und bestimmt auftreten, haben ihm seine Berater, allen voran Onkel Dick, geraten. Lieber das Falsche als gar nichts wählen, denn dies würde Schwäche zeigen. Sein Volk mag keine Feiglinge, keine Franzosen, keine Frösche. Und die haben ihnen auch nicht zu sagen, was sie tun sollen. Nicht die EU und auch nicht hier, im Debatierclub an der 40. Strasse im Osten New Yorks, den Vereinten Nationen.

«Wir haben nichts zu befürchten, unsere Soldaten machen ihren Job», hat ihm sein Kabinett eingetrichtert. Schliesslich hat man schon einmal Demokratie gebracht, und dies den sturen militanten Deutschen, da wird es wohl bei arabischen Schafhirten auch nicht schwerer sein. Und wenn es mit der Freiheit und der Demokratie dann doch nicht recht klappen sollte: Lukrative Wiederaufbau-Aufträge und reichlich Öl floss allemal in die Taschen der Leute hinter dem Weltpräsidenten.

Der Präsident weiss, dass er mit seiner harten Linie gegenüber dem Rest der Welt grosse Teile der Bevölkerung hinter sich bringen kann. Darum brauchen er und seine Leute gerne das Wort patriotisch. Der neue konservative Amerikaner braucht den Rest der Welt allenfalls als Tankstelle und Goldmine. Vergessen ist die Zeit, als Einwanderer aus allen Ländern an einem Land bastelten, dass für alle frei und offen sein sollte, in der keine Staatsgewalt die Menschen unterdrückte oder in verlogenen Kriegen sterben liess.



Weltpräsident, Öl auf Leinwand, Josef Felix Müller, 2004



# Untergetaucht



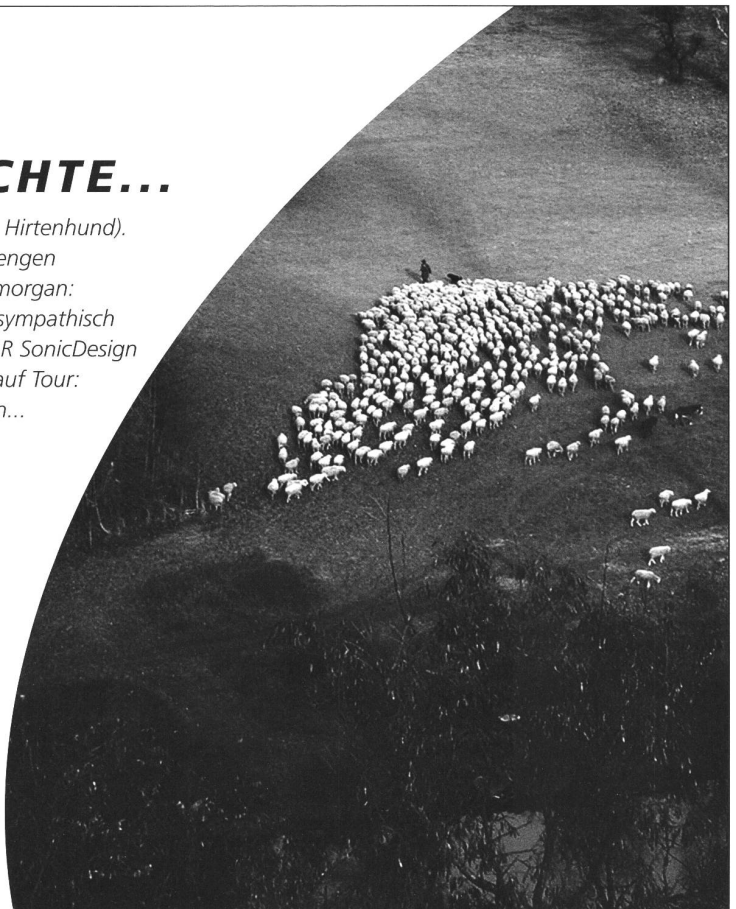
HALLENBAD UND SAUNA  
**BLUMENWIES**  
ST. GALLEN

## WER DIE MASSEN LENKEN MÖCHTE...

*...braucht überzeugende Argumente (oder einen guten Hirtenhund).  
Wer sich mit seiner Botschaft vor allem an Menschenmengen  
wendet, verfügt mit Vorteil zudem über ein gutes Stimmorgan:  
Wem die Kasernenhofstimme fehlt oder dessen Ton unsympathisch  
ist, kann sich immerhin mit Beschallungstechnik von R+R SonicDesign  
mehr Gehör verschaffen. Ob fest installiert oder mobil auf Tour:  
Ihre Message kommt so zumindest akustisch überall an...*



**R+R SONIC DESIGN**®  
PROFESSIONAL AUDIO



Vergessen tut er gern und schnell, der Präsident. Einmal vergass er mitten im Verzehr einer Bretzel, dass er sie sich eben ins Maul gestopft hatte, und so blieb das arme Ding seines Schicksals ungewiss mitten im Hals stecken. Dann vergass er nachzusehen, ob der Diktator, der schon was gegen seinen Daddy hatte, auch wirklich noch Bomben im Keller hatte. Bei seinem Steuergeschenk an die Amerikaner vergass er die Armen. Vergessen hat er auch, woher seine Familie kommt: Sein Daddy kam von der Ostküste der USA, dem weltoffenen Hafen Boston. Aber unser Mann ist Texaner, sein grossspuriger Wankelgang, als würde der gleich zwei Revolver zucken und aufs Pferd hüpfen, zeugt von Generationen von Cowboy-Vorfahren.



**14:12 das komplizierteste ist, dass alles zusammenkommt, in 1,2 h. script, presse, interviews der moment und all die neuen beziehungen.**

Er räuspert sich und blickt noch einmal beschwörend in die Runde. Wie üblich werden sie kaum ein Wort der Widerrede wagen. Feige fette Diplomaten, nennt sie Onkel Dick, jeder Texaner sei doppelt so viel wert wie einer von denen! Freuen sich doch jetzt schon auf das Mittagbuffet! Werden ihre schönsten Anzüge anziehen, um dir die Hand zu schütteln. Was wollen die schon tun – wenn einer aufmerkst, wird unser Handel mit seinem Land beschnitten, und schon kommen sie wieder auf den Knien angerobbt. Na denn, aufgepasst, Onkel Dick.

Er hebt an. «Ehrlich gesagt, liebe Freunde, wäre ich jetzt viel lieber zu Hause auf meiner Farm in Crawford», sagt er. «Da, wo ich statt Unmenschen jagen Unkraut jäten könnte und mit meiner Motorsäge Büsche zurecht schneiden würde, statt vorzugeben, Terroristen aus dem Busch zu locken. Dann und wann kämen meine Brüder zu Besuch und wir spielten Golf mit Schlägern, statt mit Schlägern im Golf.» Stille. Fragende Blicke wandern zwischen Ministeraugenpaaren hin und her. «Wie konnte ich mich nur dazu überreden lassen, dauernd Schlips und Anzug zu tragen und ellenlange Reden mit mehr als zweisilbigen Wörtern halten zu müssen», fragt der Präsident in die Runde. «Sowas Unamerikanisches!» Der Weltpräsident fängt einen bösen Blick von Onkel Dick auf, dessen Gesicht sich von purpur langsam Richtung violett verfärbt. Soll Dick statt spitze Lippen aufzusetzen mal die Ohren spitzen!

«Meine Freunde, nur nachhaltige Entwicklung kann positiv verlaufen. Das Zeitalter der Ausbeuter ist vorbei! Wir sind den Alleingang gegangen, und nun müssen wir uns 24 Stunden am Tag um einen Flecken in der Wüste sorgen, wo gesunde, junge Kerle und Mädels fernab ihrer Heimat ihr Leben verlieren. Nicht dass unsere Soldaten Feiglinge wären – wir haben die beste Armee der Welt und ab heute stellen sie euch zur Verfügung. Wir werden zu Hause bleiben und für den Fall trainieren, in dem ihr uns zur Hilfe ruft. Amerika will kein Aggressor sein. Wir kommen, wenn ihr, die Weltgemeinschaft, dies für nötig befindet und unsere Hilfe brauchen könnt.»

Die Botschafter aus Arabischen Ländern schauen zu ihren Übersetzern – da muss jemand etwas falsch verstanden haben.

«Ich habe mich umgesehen, in unserem grossen, mächtigen Land, und ich muss sagen, in weiten Teilen sieht es eher aus wie ein Drittweltstaat, und nicht wie eine führende Industrienation. Statt die Taschen der Reichen zu füllen und Milliarden im Ausland in den Sand zu setzen, gibt es hier viel anzupacken. Amerika will mit dem leuchtenden Beispiel vorangehen und Armen und Hungernden in allen Ecken der Welt zeigen, dass es Hoffnung gibt, wenn man denn nur den Wirtschaftsbossen beibringen kann, dass auch sie eine soziale Verantwortung tragen.»

Der Botschafter der Schweiz schaut erstaunt zu seinem norwegischen Kollegen. Hatten sich nicht gerade die amerikanischen Kollegen noch über so viel Naivität, der Wirtschaft ein Verantwortungsbewusstsein zuzumuten, lustig gemacht?



**14:15 ach so nur für den eindruck ... auf stefan rohners panoramabild. der steht ez am berg auf einer leiter.**

Die Augen des Weltpräsidenten glitzern. «Bis 2010 werden wir die Armut halbieren», ruft er. «Wir werden allen Menschen Zugang zu sauberem Wasser gewährleisten! Weg mit Minen und weg mit Massenvernichtungswaffen und undurchsichtigem Waffenhandel! Streichen wir die Schulden derer, die wir ausgebeutet haben! Und wenn einer über die Stränge schlägt, so muss er sich vor einem internationalen Gericht verantworten! Die Suche nach Löchern in Gesetzesparagrafen hat ein Ende – jetzt schlüpft niemand mehr durch die Maschen und Männer und Frauen, Weisse und Farbige werden mit den gleichen Ellen gemessen.»

Unterdessen haben sich einige Botschafter und Staatschefs von ihren Sesseln erhoben.

Applaus und anfeuernde Zurufe tönen durch die Sitzungshalle. Die britische, die italienische und die amerikanische Delegation rutschen nervös auf ihren Sitzen herum und hängen an ihren Handys. «Er spinnt! Er spinnt!», ruft Onkel Dick empört, aber seine Worte gehen im Trubel unter.

Der Weltpräsident hebt seine Hände und mahnt zur Ruhe. «Ich bin es leid, mit erhobenem Zeigefinger vor Kameras zu stehen und Lügen so zu kaschieren, dass meine Mitbürger denken, es sei die Wahrheit. Ich mag keine gehässige Karikaturen von mir sehen, die mich mit Hitlerschnauz oder ohne Hirn darstellen, weil ich den Kopf hinhalten muss für ein paar raffigieriger Geizkragen. Ich will nicht länger den guten Ruf eines Mannes torpedieren, der sein Leben in den Dienst unseres Staates gestellt hat und heldenhaft für unser Land gekämpft hat, nur weil er weiss, dass er dieses Land gut und gerecht regieren könnte und deshalb Präsident werden will.»



**14:20 selbst polizei und feuerwehr sind oben. dann ein taxi, ein hotelbus, fahrräder. viel aufruhr, und selbst bei den autos unübliche gemeinschaften.**

Nun soll wieder gesunder Menschenverstand herrschen. Den Amerikanern in diesem Saal rate ich: Wählt John Kerry, er wird sein Bestes tun. Kollegen, Präsidenten, Minister, danke für eure Aufmerksamkeit. Ich trete ab, wer mag, darf mich und meine Familie gerne in Crawford besuchen kommen.»

Der Generalsekretär schlägt die Augen auf. Kaffeeduft hat ihn geweckt. Am Betrand sitzt seine Frau und hält ihm die Tasse mit dem frischen Gebräu unter die Nase. Er reibt sich den Schlaf aus den Augen. «Hast du gut geträumt?», fragt sie ihn. Der Generalsekretär nickt. Heute will er einen Anfang machen. «Der Krieg der USA und ihrer Koalition der Willigen gegen den Irak war illegal», sagt er später ungewohnt deutlich vor Journalisten.

**Roman Elsener**, 1967, lebt seit acht Jahren in New York, wo er für die Schweizerische Depeschagentur SDA vom UNO-Hauptsitz berichtet.



12

Stadtpräsident, Öl auf Leinwand, Josef Felix Müller, 2004